

Elf Stunden im Leben

Das Magazin 4/2014 — Ein Tag im Leben



Christian Knoke, 41, verblutete beinahe auf der Strasse. Er ist dem Schicksalsschlag dankbar.

Ich weiss noch, wie ich auf der Strasse lag und starken Durst hatte. Das Blut konnte ich nicht sehen, das Bein auch nicht. Ich erinnere mich fast nur noch an diesen Durst. Und an den Helikopter der Rega, der heranflog. Schmerzen hatte ich nicht. Dies war der Tag, der mich aus allem herausriss. Ich lebte damals in einer überschaubaren Welt, ich war Käser, und ich dachte, ich würde für den Rest meines Lebens Käser bleiben. An Reisen, an Karriere – an all diese Dinge dachte ich nicht. Das wäre mir gar nicht in den Sinn gekommen, das war nicht Teil meiner Welt. Ich bin mit fünf Geschwistern auf einem Bauernhof aufgewachsen, wir hatten nie viel Geld. Arbeit war für mich eine Tätigkeit, bei der man auch mal um zwei Uhr am Morgen den Stall ausmistet. Studium? Niemals. Das taten andere.

Der 2. Mai 1994 ist der Grund, warum ich heute Chef von mehr als hundert Personen bin. Es geschah um halb sieben am Abend, ich hatte spontan beschlossen, meine Freundin zu besuchen. Mit meiner Yamaha Enduro fuhr ich von Lütisburg nach Kirchberg, ins Nachbardorf. Anhand der Bremsspuren errechnete die Polizei später, dass ich 43 Kilometer pro Stunde gefahren sei. In einer Kurve sah ich plötzlich ein Auto vor mir. Ich bremste ein bisschen zu schnell. Hätte ich mir eine Sekunde länger Zeit gelassen, wäre ich wohl nicht hingefallen. Ich kippte zur Seite, und das Motorrad schleuderte unter mir fort. Die Fussraste riss mir die Hälfte der Wade weg und durchtrennte die Hauptschlagader.

Ich erwachte elf Stunden später im Spital St. Gallen. Die Krankenschwester hatte Tränen in den Augen. Lange war den Ärzten nicht klar, ob sie das Bein amputieren müssten. Aber ich konnte es behalten. In den folgenden Monaten musste ich mich beruflich neu orientieren. Ich konnte nicht mehr hundert Kilo schwere Käselaike herumtragen.

Und plötzlich ging eine riesige Welt auf. Ich bemerkte, dass jeder Weg offensteht. Der Unfall war zwar eine Katastrophe, aber er hat mich gezwungen, etwas zu ändern. Heute weiss ich, dass man hart auf den Boden fallen muss, um aus seiner Komfortzone herausgerissen zu werden. Der Mensch ist träge und bequem, und doch sind es die Änderungen, die das Leben lebenswert machen. Ich glaube, wenn man in sich wirklich etwas bewegen will, muss man zu Neuem aufbrechen. Ich entschied mich zu studieren. In den Semesterferien ging ich auf Reisen, USA, Südamerika, Australien. Jetzt bin ich Lebensmittelingenieur bei Zweifel Pomy-Chips AG und in meiner Familie der Exot.

Ich bin dankbar, dass der Unfall passierte. Ich brauchte den Hammer, um in meine heutige Welt aufbrechen zu können. Und diese Welt hätte ich mir früher nicht zugemutet, ich hätte gedacht, das sei alles gar nicht möglich. Ich glaube, es gibt noch viele Menschen, die unglaublich viel Potenzial hätten, aber sie sehen nur Hindernisse.

Es dauerte zwei Jahre, bis ich wieder ohne Probleme gehen konnte, es war eine schmerzhaft Zeit. Ich musste erst wieder lernen, das Knie zu biegen. Aber heute lebe ich fast wie früher, ich treibe sogar wieder Sport, obwohl mir die Ärzte gesagt hatten, das sei nie wieder möglich. Ich spiele Badminton, fahre Ski. Und ich bin ein absolut mühsamer Chef. Weil ich die Dinge immer ändern will. Wenn ich merke, dass es einem meiner Mitarbeiter auf einem Posten zu bequem ist, nehme ich ihn da weg. Man muss immer in Bewegung bleiben. Die einzige Konstante im Leben ist die Bewegung. Wenn mir jemand sagt, dass etwas unmöglich ist, ist das für mich ein Zeichen, dass ich genauer hinschauen muss. Während Jahrzehnten nahm man beispielsweise in unserer Branche an, dass Kartoffeln für die Chipsproduktion gekühlt werden müssen. Wir fanden aber heraus, dass das gar nicht nötig ist – und dass bei ungekühlten Kartoffeln nicht nur der Geschmack und die Qualität der Chips besser werden, sondern dass wir auch noch weniger Abfall produzieren.

Damals, während diesen elf Stunden, stand ich vor der Entscheidung: Gehe ich durch diese Tür oder nicht? Will ich leben, oder will ich sterben? Ich sehe die Tür noch heute vor mir, als wäre es gestern passiert. Ich entschied, dass ich noch viel zu tun habe. Und ging einen anderen Weg.